



Für den offenen Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen

Erstes Halbjahr 2021

Ausgabe 71



Corona: So gehen die Werkstätten damit um



Monika Görlich: Arbeit im Restaurant



BRN: Wahl im Juni 2021



CPH: Ausbildung für inklusive Führungen

Wird herausgegeben von:



Bildungszentrum



Bildungscampus

Der Innenteil enthält die Angebote des Bildungszentrums für behinderte und nichtbehinderte Menschen

barrierefrei
Lernen
März – Juli 2021

BILDUNGSZENTRUM

Für entspanntes Wohnen.

Wir bieten: Mietrechtsschutz für kleines Geld · erfahrene Juristen · schnelle Hilfe bei Fragen rund ums Mieten



DMB Deutscher Mieterbund
Nürnberg und Umgebung e.V.

Jetzt Mitglied werden!
nur 54,- Euro/Jahr
inkl. Mietrechtsschutz-
versicherung 82,- Euro/Jahr *

Deutscher Mieterbund Nürnberg und Umgebung e.V. · Schlehengasse 10 · 90402 Nürnberg · Tel. 0911 37 65 18-0
www.mieterbund-nuernberg.de · Beratungsstellen auch in Erlangen und Schwabach

*zuzüglich einmaliger Aufnahmegebühr von 21,00 Euro

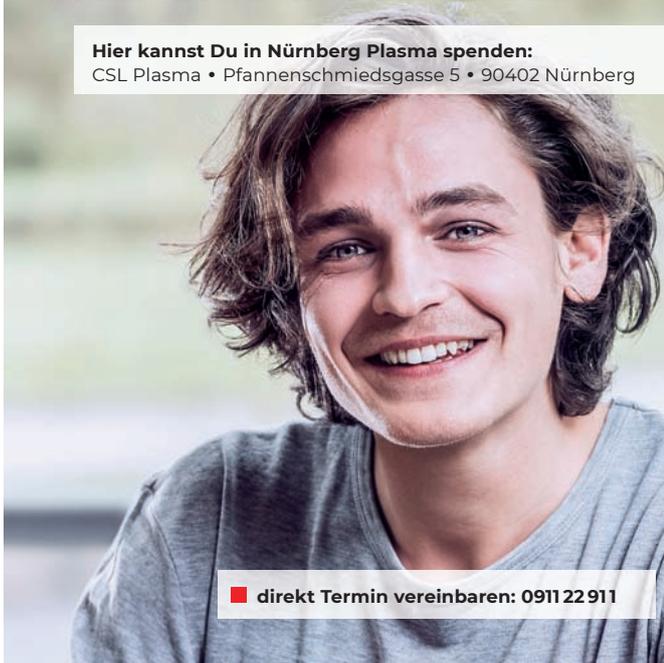
Was bedeutet Plasma für Dich?

YANNIK, 21:

« **DER BESTE
NEBENJOB DER WELT.** »

Hier kannst Du in Nürnberg Plasma spenden:

CSL Plasma • Pfannenschmiedgasse 5 • 90402 Nürnberg



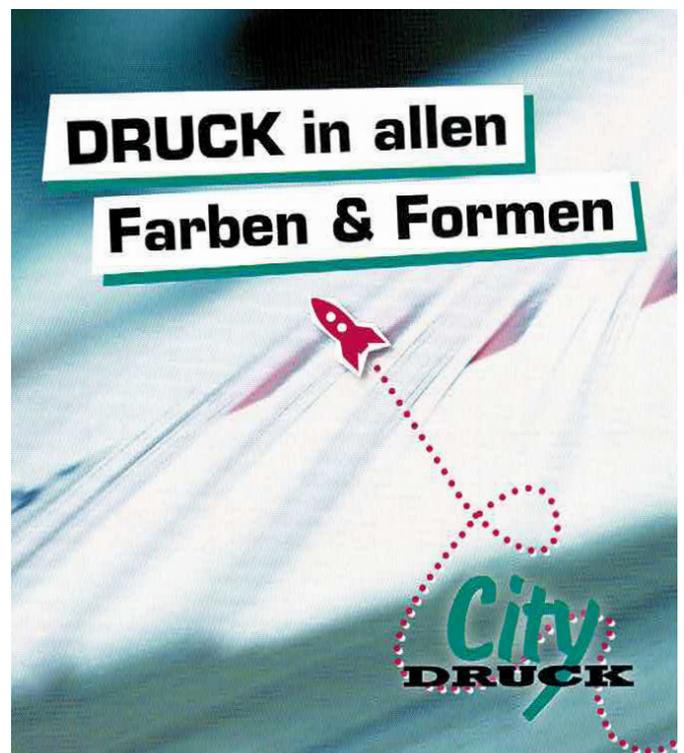
■ direkt Termin vereinbaren: 091122911

CSL Plasma

Jetzt Plasma spenden und auch
den besten Nebenjob bekommen.

www.plasma-spenden.de   

DRUCK in allen
Farben & Formen



Offsetdruck | Digitaldruck | Werbetechnik

Eberhardshofstr. 17 | 90429 Nürnberg

Telefon (0911) 27 96 80

info@citydruck-nuernberg.de

www.citydruck-nuernberg.de



Foto: Boxdorfer Werkstatt



Foto: Momika Görlich

BZ-Programmübersicht

Angebote für behinderte und nichtbehinderte Menschen Einhefter
Schwerpunkt Arbeit und Corona

Wie kommen die WfbMs in der Region durch die Krise	4
arbebewe	4
Boxdorfer Werkstatt	5
Goldbach Werkstatt	7
WerkStadt der Lebenshilfe	7
Noris Inklusion	8
WfbM der NWW	10
Werkstatt von Regens Wagner	11
Eine Beschäftigte erzählt	12

Szene

Ich freue mich jeden Tag auf meine Arbeit	29
Alleine Laufen macht auch Spaß	30
Für mehr Inklusion und Teilhabe	30
Liebe, Eifersucht und Trennungen	31
Ein Jahr lang etwas anderes arbeiten	32
Faktisches Tanzverbot	33
Die Rituale gefallen mir sehr gut	34
Ziel ist eine Anstellung in der Wirtschaft	35
Ohne Ampel ist es doof	36
Platz in der Arbeitswelt	36
Ein wundervolles Ehrenamt	37
Inklusion vorantreiben	38

Impressum:

SPRACHROHR – Zeitschrift für den offenen Dialog zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen.

Die Zeitschrift ist ein unabhängiges Organ. Die redaktionelle und inhaltliche Erarbeitung der Themen findet im Rahmen eines Kurses des Bildungszentrums am Bildungscampus Nürnberg statt.

Herausgeber: Interessengemeinschaft Sprachrohr (Bildungszentrum im Bildungscampus Nürnberg „barrierefrei Lernen“, Gewerbestraße 1, 90403 Nürnberg + Förderverein Theater Dreamteam e.V., Rückertstr. 13, 90419 Nürnberg + ZED-Design, Pfisterstraße 29, 90762 Fürth)

Vi.S.d.P.: Klaus Leonhard, Worzeldorfer Str. 68, 90469 Nürnberg, Tel.: 0911 482758, eMail: info@leonhard-redaktion.de.

Redaktion: Petra Schumm, Monika Görlich, Olgierd Rogozinski, Eva-Maria Weiß, Sabrina Abraham, Agnieszka Chmielewska, Marco Meier, Linda Henze, Harald Döbrich, Traude Sindel-Döbrich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Verantwortlich für Anzeigen: ZED-Design, Pfisterstraße 29, 90762 Fürth; Tel.: 0911 7418216, Fax.: 0911 7498418, eMail: info@zed-arts.de

Druck: City Druck, Nürnberg

Titelfotos: Noris Inklusion, Olgierd Rogozinski, leo, cph

FDZ - Fahrdienstzentrale
 Hohenbuckstraße 4
 90425 Nürnberg
www.fdz-fahrdienst.de



FDZ
Fahrdienstzentrale
 für Menschen mit Behinderung

Wir machen Sie mobil!

Beförderung von Hilfsbedürftigen

- sitzend
- im Rollstuhl oder E-Rollstuhl
- liegend oder im Tragestuhl

Ihr regionaler Fahrdienst für:

- Fahrten zu Kursangeboten des Bildungszentrums Nürnberg
- Privatfahrten (Fahrtenkarte des Bezirks oder Selbstzahler)
- Arzt- und sonstige Krankenfahrten

Fahrtenbestellung (Montag bis Freitag von 7:00 - 18:00 Uhr)

unter Telefon 0911 33 38 04



Arbeit trotz Pandemie

Umfrage: Wie kommen die WfbMs in der Region durch die Krise?

Das Corona-Virus hat auch die Arbeitswelt stark verändert. Besonders betroffen sind davon auch die Werkstätten für behinderte Menschen. Wir haben uns bei den Einrichtungen umgehört, wie sie durch die Pandemie kommen. Wir wollten wissen, welche Auswirkungen Corona auf die Werkstätten hat, welche Maßnahmen sie zum Schutz der Beschäftigten getroffen haben und wie dies von den Beschäftigten akzeptiert wird. Die Aussagen bilden den Stand bei Redaktionsschluss Mitte Dezember 2020 ab.



Foto: Noris Inklusion

Hygienemaßnahmen zeigen Wirkung

Die arbewe hat ein umfangreiches Konzept entwickelt, in dem auch Raum für individuelle Lösungen bleibt

Die arbewe gemeinnützige GmbH erbringt mit ihren Tochtergesellschaften umfassende und kompetente Dienstleistungen für Menschen mit psychischer Erkrankung im Raum Nürnberg. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die soziale Teilhabe am Arbeitsleben und am Leben in der Gemeinschaft.

Generelle Maskenpflicht

Bereits Mitte März 2020 setzte die arbewe in ihren Einrichtungen und insbesondere in ihrer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) ein Hygienekonzept zum Infektionsschutz um. Dieses Konzept wird seitdem ständig erweitert und an die sich laufend verändernden Gegebenheiten angepasst. Konkret beinhaltet das Konzept eine generelle Maskenpflicht auf dem gesamten Betriebsgelände, von der nur abgewichen werden kann, wenn die notwendigen Abstandsregeln sicher eingehalten werden können – also zum Beispiel an Einzelarbeitsplätzen. Die

Masken werden in der Näherei der WfbM hergestellt, vor Ort gereinigt und den Beschäftigten und Angestellten arbeitstäglich zur Verfügung gestellt.

Pausen werden zu gestaffelten Zeiten genommen, Frühstück und Mittagessen in festen Gruppen eingenommen. Alle Beschäftigten der WfbM und weiterer tagesstrukturierender Angebote wie externe Arbeitstherapie, Tagesstätte oder Zuverdienst wurden zusätzlich im Bereich persönlicher (Hände-) Hygiene geschult. Das angestellte Personal geht dabei aktiv auf den Unterstützungsbedarf einzelner Personen ein. In allen Bereichen des Unternehmens wurden bestehende Arbeitsplätze im Hinblick auf den Infektionsschutz geprüft und wo nötig angepasst. Zum Beispiel wurden Abstände zwischen Arbeitsplätzen vergrößert, Reinigungsintervalle erhöht und Laufwege zwischen unterschiedlichen Arbeitsplätzen festgelegt.

Das Hygienekonzept der arbewe und ihrer Tochtergesellschaften umfasst darüber hinaus noch weitere Maßnahmen und nimmt Gefährdungsbeurteilungen bis zum einzelnen Arbeitsplatz hin vor. Wegen der Vielfalt der Angebote – nicht nur der WfbM, sondern des gesamten Unternehmens – ist damit ein umfangreiches Konzept entstanden, in dem trotzdem Raum für individuelle Lösungen bleibt.

Krisenstab eingerichtet

Verantwortlich für die Erarbeitung und Umsetzung des Hygienekonzepts ist der mit Beginn der Corona-Pandemie im März eingerichtete Krisenstab. Als ständige Mitglieder beraten die Einrichtungsleitungen der arbewe dort gemeinsam mit der Geschäftsführung und einzelnen Stabstellen regelmäßig über aktuelle Entwicklungen und Maßnahmen. Durch den regelmäßigen Austausch können Vorgaben des Hygienekonzepts schnell und zielgerichtet an-

gepasst werden. Außerdem kann der Krisenstab schnell auf veränderte Situationen reagieren. Diese Flexibilität und Schnelligkeit der Maßnahmen erweisen sich als ein klarer Vorteil.

Keine Übertragung nachgewiesen

Innerhalb des Krisenstabs sind feste Ansprechpartner*innen und Strukturen für den Fall eines Infektionsverdachts etabliert. Damit können die Einrichtungen der arbewe innerhalb kürzester Zeit auf mögliche Ansteckungsgeschehen reagieren und Infektionsketten frühzeitig durchbrechen. Dass es bis heute keine nachgewiesene Übertragung des Virus innerhalb einer Einrichtung der arbewe gab, spricht für den Erfolg des Hygienekonzeptes.

Alle Maßnahmen des Hygienekonzeptes werden nachvollziehbar erklärt. Dies geschieht entweder im Rahmen von Hygieneeinweisungen oder innerhalb des Konzeptes selbst. Zusätzlich

sind in allen Einrichtungen Hinweis- und Erklär-Tafeln zur Hygiene angebracht. Die Einhaltung der Hygiene-Regeln ist für Angestellte und Nutzer*innen der Einrichtungen der arbewe ohne Unterschied verbindlich. Ohne eine breite Akzeptanz des Hygienekonzeptes wäre dieses nicht umsetzbar. Diese wird auch dadurch erreicht, dass für die WfbM der Werkstattrat immer mit einbezogen wird. Dank der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten sind die Maßnahmen des Hygienekonzeptes sehr erfolgreich.

Die Betretungsverbote für WfbM und tagesstrukturierende Angebote im Frühjahr haben auch die arbewe hart getroffen. Durch den großartigen Einsatz unseres angestellten Personals und die kontinuierliche Arbeit des Krisenstabs ist es jedoch gelungen, den größten Teil unseres Kundenstamms an das Unternehmen zu binden. Durch langjähriges umsichtiges Wirtschaften verfügt die

arbewe über ausreichend Rücklagen, um die aktuelle Krise zu überstehen. Die wirtschaftlichen Auswirkungen werden trotzdem einschneidend sein. Deren Ausmaß lässt sich jedoch heute kaum absehen, da es beispielsweise auch auf die Kostenübernahme durch die zuständigen Kostenträger bei Bund und Land ankommt.

Weiterhin Betreuungsangebote

Während der Krise habe sich gezeigt, dass die arbewe dank ihres „großartigen Personals“ in der Lage ist, außergewöhnliches zu leisten. Selbst über den Zeitraum der Betretungsverbote hinweg konnten den Menschen mit Behinderung, die die Angebote der arbewe nutzen, angemessene Betreuungsangebote gemacht werden. Gleichzeitig zeigte sich, dass sich jede*r – egal ob mit oder ohne Behinderung – zum Wohle des Unternehmens und seiner bzw. ihrer Kolleg*innen einbringt und einsetzt. Florian Hagenbeck □

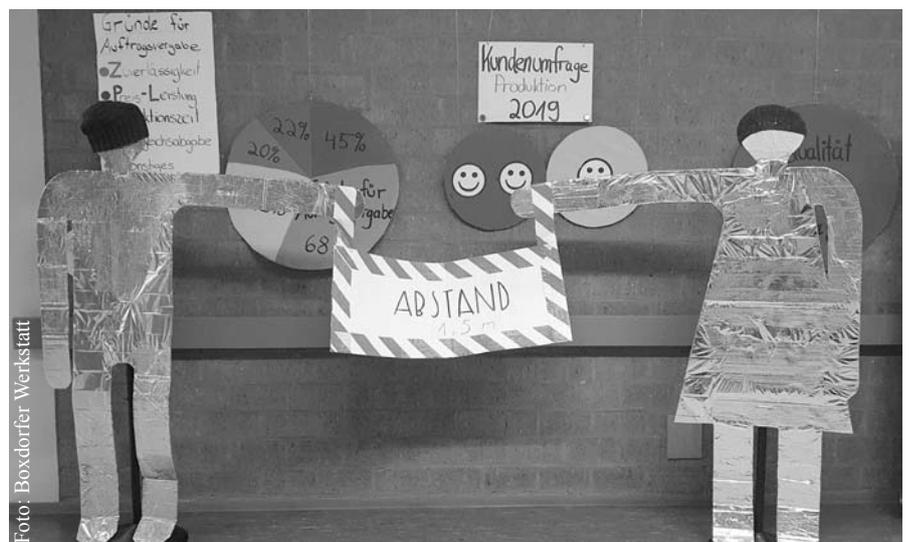
Der Erfolg rechtfertigt den Aufwand

Die Boxdorfer Werkstatt konnte die Betreuung durchgehend aufrechterhalten

Anfang des Jahres 2020 hat niemand von uns damit gerechnet, dass auf einmal alles anders sein würde. Passenderweise hatte der Werkstattrat für die Faschingsveranstaltung Ende Februar das Thema „Urlaub – Reise um die Welt“ gewählt. In der Werkstatt bewegten sich Sonnenanbeter, Wanderer, Surfer Stewardessen und Schiffskapitäne. Knapp zwei Wochen später kam der „Lockdown“.

Werkstatt musste nie schließen

„Aber die Boxdorfer Werkstatt musste trotz der schwierigen Lage ihren Betrieb nie schließen“, sagt Michael Högerl, Vorsitzender des Werkstattrates. Durch die Nähe der Wohneinrichtung



Abstand ist das Gebot der Stunde.

auf dem gleichen Gelände wurde die Betreuung für die Bewohner*innen in

Werkstatt und Förderstätte durchgehend aufrechterhalten. ►►

« Das Gelände darf von Außenstehenden nicht betreten werden. So konnte die Tagesstruktur weiterhin angeboten werden und die Meisten haben das auch gerne in Anspruch genommen. Im Mai durften dann auch externe Beschäftigte wieder in die Werkstatt kommen. Schon zu dieser Zeit war klar, dass die Ausbreitung der Infektion vor allem durch die Verringerung von Kontakten verhindert werden kann. Das Boxdorfer Gelände wurde von Beginn an in Zonen aufgeteilt.

„Es wird sehr darauf geachtet, dass sich die Beschäftigten so aufteilen, dass zum Beispiel Wohnanlagen-Bewohner und externe Beschäftigte in voneinander getrennten Arbeitsbereichen tätig sind“, so Michael Högerl weiter.

Mund-Nasen-Schutz

Nicht nur die Beschäftigten, auch die Mitarbeiter*innen wechseln so wenig wie möglich die Zonen. Im Falle einer Infektion ist so nachvollziehbar, wer mit wem Kontakt hatte, wie intensiv, und mit welchen Schutzmaßnahmen. Mittlerweile tragen alle einen Mund-Nasen-Schutz sobald der Arbeitsplatz verlassen wird, auf den Verkehrsflächen sowieso. In den Assistenzsituationen werden FFP2-Masken eingesetzt. Durch das Lüftungskonzept wird sichergestellt, dass immer genügend Frischluft in den Räumen ist. Als es kälter wurde, sind Ponchos angeschafft worden, damit es auch Personen warm bleibt, bei denen das An- und Ausziehen der Jacke sehr aufwändig ist.

Bald wurde deutlich, dass uns allen die Begegnungen fehlen. So wurden Fensterbesuche erfunden. Die Kol-

leg*innen in den anderen Arbeitsräumen wurden von außen und mit ausreichend Abstand besucht. Denn auch die Pausenzeiten wurden verändert und Arbeitszeiten gestaffelt. Auch eine mobile Pinnwand wurde gerne genutzt, auf der die Arbeitsräume Botschaften an die anderen Gruppen verschicken konnten.



Das Boxdorfer Gelände wurde in Zonen aufgeteilt.

Eine Broschüre „Leben und Arbeiten in Zeiten von Corona“ wurde ins Leben gerufen und immer mit den aktuellsten Entwicklungen und Informationen in verständlicher Sprache gefüllt. Alle Maßnahmen wurden zwischen Geschäftsführung und Werkstattrat besprochen und abgestimmt. Hilfreich war dafür auch die Nutzung von Video- und Telefonkonferenzen.

Löhne weiter voll ausbezahlt

Obwohl weniger Aufträge bearbeitet werden konnten, weil ja auch weniger Menschen im Haus waren, wurden die Löhne der Beschäftigten weiter in voller Höhe ausbezahlt. Hierfür wurde auf Rücklagen zurückgegriffen. „Die Maßnahmen wurden von den Meisten positiv aufgenommen und schnell umgesetzt. In einigen Fällen, wo Probleme auftraten wurden (werden) diese durch Gespräche mit den betreffenden Personen geklärt“, so

Marco Ratajczak 2. Vorsitzender des Werkstattrates.

„Es gibt auch viel positives“, so Ratajczak weiter, „der Zusammenhalt von Beschäftigten und Mitarbeitern ist gestiegen, so wie die gegenseitige Rücksichtnahme in Betracht auf die Maßnahmen aus Folge der bundesweiten Krisen-Situation“.

Vieles ist anders, aber das ist auch nicht immer schlecht. Wir machen andere Dinge, oft mit ganz anderen Menschen, mit denen vorher vielleicht wenig Kontakt bestand, es sind neue Freundschaften entstanden und ganz neue Erfahrungen miteinander. Wir haben auch Fähigkeiten bei vielen entdeckt, auf die wir sonst gar nicht gekommen wären. Auch für unsere

Partner aus Politik und Verwaltung ist die Situation neu und alle bemühen sich um gute Lösungen.

Maßnahmen aufwändig

Die Umsetzung der Maßnahmen in Werkstatt und Förderstätte ist aufwändig. Planung und Durchführung der Schichten mit wechselnden Personen, Fahrdienst, Essensplanung, Reihentestellungen, Temperatur messen mehrmals täglich, Abstände einhalten, Notgruppen, lüften, Masken verteilen, schnelle und zuverlässige Informationsweitergabe ohne große Menschenansammlungen, Kontakthalten mit Angehörigen und Betreuern, Abstimmung mit dem Gesundheitsamt, Planung der Assistenz und vor allem auch der Arbeitsaufträge, binden Personal und Energie. Aber der Erfolg der bisherigen Strategie rechtfertigt Vorgehensweise und Aufwand. Thomas Wedel, Michael Högerl, Marco Ratajczak □

Regelungen werden gut angenommen

Die Goldbach Werkstatt hat neben den üblichen Hygienemaßnahmen ein „Schichtsystem“ eingeführt

In der Goldbach Werkstatt Nürnberg wurde neben den allgemein üblichen Hygieneregeln ein „Schichtsystem“ eingeführt, mit dem wir aufgrund unserer eher kleinen Werkstatt in zwei Gruppen die täglichen Mahlzeiten einnehmen. Dabei achten alle Betreuerinnen und Betreuer sehr auf die Einhaltung der gebotenen Regeln, insbesondere Abstands- und Hygieneregeln wie auch das Tragen der Masken.

Täglich Temperatur messen

Wir gehen sehr vorsichtig miteinander um und messen mit einem Fieberthermometer morgens die Temperatur aller Werkstattmitarbeitenden. Wir finden es sehr angenehm, dass diese ungewöhnlichen Regelungen sehr gut angenommen und von unseren Beschäftigten sehr gut umgesetzt werden.

Inzwischen sind wir auch von positiven Testungen betroffen, die im privaten

Umfeld von Werkstattmitarbeitern bzw. insbesondere in einem Wohnheim aufgetreten sind, in dem unsere Werkstattmitarbeiter untergebracht sind. Ausgesprochen erfreulich ist, dass weder durch die Fahrten der Werkstattmitarbeiterinnen und Werkstattmitarbeiter, noch während der Arbeit innerhalb der Goldbach Werkstatt Personen angesteckt wurden. Wir haben alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter testen lassen, die Ergebnisse waren alle negativ. Wir freuen uns sehr, dass das so ist und unser Hygiene- und Abstandskonzept so gut wirkt.

Natürlich haben wir durch Corona mit höheren Aufwendungen und erhöhten Kosten zu kämpfen. Unglücklicherweise finden Verkaufsmärkte seit Ostern 2020 nicht mehr statt oder wenn, dann in einem sehr eingeschränkten Maß. Dauerhaft ist daher die Finanzierung problematisch. Über die jeweili-

gen Träger gibt es zwar Unterstützung, so dass wir Umsatzeinbußen – zumindest bisher – einigermaßen verkraften können. Unsere Produkte werden über einen eigenen Werkstattladen und vor allem über Märkte (Sommerfeste, die „Grüne Lust“, Weihnachtsmärkte, etc.) verkauft. Inzwischen nutzen wir zusätzlich das Portal „werkty.de“ als weitere Möglichkeit, unsere Werkstattprodukte zu verkaufen. Ein Ersatz für die Märkte zu Ostern, im Sommer und vor Weihnachten ist das bisher allerdings nicht.

Geduldig und stark

Was sehr zuversichtlich stimmt ist, wie geduldig alle sind und wie stark wir als Gemeinschaft mit der Situation umgehen. Wir wünschen uns, dass wir alle die Ruhe und unseren Frohsinn bewahren können, bis denn wieder ein „normales“ (Werkstatt-)Leben möglich ist. Andreas Manhart

Nicht nachvollziehbare Kontakte vermeiden

WerkStadt der Lebenshilfe setzt auf umfassendes und detailliertes Hygiene- und Infektionsschutzkonzept

Wir haben in der WerkStadt ein sehr umfassendes und detailliertes Hygiene- und Infektionsschutzkonzept erarbeitet. Im Eingangsbereich werden jeden Morgen alle Mitarbeiter über ihr Wohlbefinden befragt und es wird bei allen Fieber gemessen.

Stockwerkskonzept

Des Weiteren setzen wir konsequent ein Stockwerkskonzept um. Die Mitarbeiter eines Stockwerkes verbringen die Pausen zusammen und essen gemeinsam auf dem Stockwerk. So

werden nicht nachvollziehbare Kontakte vermieden. Zudem gibt es in der ganzen WerkStadt eine Maskenpflicht, auch während der Arbeit. Selbstverständlich achten wir auch auf den Mindestabstand zwischen den Arbeitsplätzen. Arbeitsplätze, Handläufe werden mehrmals täglich desinfiziert.

Minimierung der Kontakte

Der Vorteil unseres Konzeptes ist die Minimierung der Kontakte und somit die Minimierung der Ansteckungsge-

fahr. Zu Beginn der Umsetzung stand die Maskenpflicht in der WerkStadt etwas in der Kritik. Mittlerweile ist die Akzeptanz sehr hoch.

Achtsamer Umgang

Vor allem in den Bereichen in denen die WerkStadt gastronomisch tätig ist, ist der wirtschaftliche Verlust immens und kann nicht aufgefangen werden. In der Tat gibt es auch Positives zu beobachten. So scheint mir der Umgang der Mitarbeiter untereinander sehr viel achtsamer zu sein. Volker Enser

AHA-L Regeln konsequent eingeübt

Noris Inklusion hat sich mit der Pandemie arrangiert, um ein Mindestmaß an Normalität leben zu können

Niemand war auf so eine Krise vorbereitet. Weder die Gesellschaft, noch die Wirtschaft. Und auch kein Sozialunternehmen. Trotzdem hat sich Noris Inklusion mit aller Kraft und größten Bemühungen gegen diese Pandemie gestemmt. Bereits gleich zu Anfang des „Lockdowns“ im März wurden alle Personen herausgefiltert, die aufgrund von Vorerkrankungen ein besonders hohes Infektionsrisiko haben. Insgesamt 139 von 530 Beschäftigten blieben deshalb bereits ab dem 19. März zu Hause. Durch die Einrichtung von getrennten Arbeitsgruppen, die Einführung von mehrschichtigen Pausen und auch einer Rotation (z.B. 2 Wochen Arbeit/ 1 Woche zu Hause), konnten wir schrittweise fast alle Beschäftigten wieder in die Werkstatt zurückholen.

Hotline eingerichtet

Um allen Betroffenen in der Krise möglichst zeitnah mit wichtigen Informationen zu versorgen wurde eine Hotline für Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen geschaltet. Zusätzlich wurden alle notwendigen Informationen auch auf der Homepage www.noris-inklusion.de veröffentlicht.

Besonders schwer traf die Pandemie die Nutzer der Wohnangebote. Durch die Werkstattschließung waren die Klienten im Ambulant Betreuten Wohnen noch mehr auf kontinuierliche Unterstützung angewiesen. Die Wohnheim-Bewohner litten besonders unter den Kontaktbeschränkungen. Viele konnten auch nicht verstehen, warum pauschal alle zu Risikopersonen erklärt wurden. Erfreulicherweise sank aufgrund der gelten-



Noris Inklusion hat ein eigenes Testzentrum eingerichtet.

den Besuchsverbote im März/April, zwar schnell die Ansteckungsgefahr, aber die Gefahr eines „Lager-Kollers“ nahm stetig zu. Um die Wohnheimbewohner nicht komplett vom Arbeitsleben auszuschließen, entschloss sich Noris Inklusion im Mai, künftig die Arbeit für alle Werkstattbesucher in die Wohnheime zu bringen. Als Arbeitsräume wurden hierzu die Räume der Tagesstruktur für Senioren, Gemeinschaftsräume oder auch Zelte genutzt.

Telefonischer Kontakt

Während des Betretungsverbot kam den Gruppenleitern und Sozialdiensten in den Werkstätten eine besondere Bedeutung zu. Sie telefonierten im Akkord. Insgesamt hielten die Sozialdienste bis Anfang Juli in allen Betriebsteilen in mehr als 1.000 Telefonstunden zu den Beschäftigten kontakt. Als die Beschäftigten ab Mai langsam wieder in die Werkstätten zurückkehrten galt es die AHA-L Regeln konsequent einzuüben.

Mit Pandemie arrangiert

Das Maskentragen fiel einigen Beschäftigten noch schwer, weil sie manchmal schlecht Luft bekamen oder sich schwieriger mitteilen konnten. Auch wenn es keinen Spaß macht, Noris Inklusion hat sich mit der Pandemie arrangiert, um ein Mindestmaß an Normalität leben zu können. Trotzdem hoffen alle, dass Corona bald vorbei ist.

Die Beschäftigten und Bewohner bei Noris Inklusion waren und sind spitze! Nach der Gewöhnung an die Masken hielten und halten sich, bis auf wenige Ausnahmen, alle hervorragend an die AHA-L Regelungen. Wenn die Maske bei einem Kollegen oder auch Mitarbeiter einmal „unter der Nase“ hing, wurden diese sofort ermahnt, sich an die Regeln zu halten. Wir sind stolz, auf unsere Beschäftigten und Bewohner.

Online-Shop für Pflanzen

Alle Arbeitsbereiche bei Noris Inklusion waren von dem Betretungsverbot

.....Schwerpunkt.....

der Werkstätten betroffen. Zusätzlich mussten alle inklusiven Tante Noris-Cafés der Tochter noris gastrógGmbH die Pforten schließen. In der Natur-Erlebnis-Gärtnerei am Marienbergpark warteten im Frühjahr tausende Pflanzen und Kräuter auf ihre Abnehmer. Damit die Pflanzen doch noch zum Kunden kamen und um zumindest einige Umsatzeinbußen aufzufangen, ging Anfang April ein Online-Shop an den Start. Mit großem Erfolg konnten ausgewählte Pflanzensortimente und Kräuter zum Kunden geliefert werden.

Verzicht aufs Urlaubsgeld

Für alle Werkstattbereiche werden wir einen Umsatzrückgang von bis zu 400.000 Euro verzeichnen müssen. Die Beschäftigten haben mit einem Verzicht auf das Urlaubsgeld dazu beigetragen, dass die Verluste nicht noch größer werden. In verschiedenen Bereichen haben wir Renovierungen und Investitionen zurückgestellt. Positiv formuliert: Das Wirtschaftsjahr 2020 wird nicht das Beste in der Geschichte werden.

Lieferverpflichtungen erfüllt

„Erst in der Krise beweist sich der Charakter“, hat Helmut Schmidt einmal gesagt. Und Corona ist vermutlich eine der größten Krisen, die aktuell lebende Menschen in der westlichen Welt bisher erlebt haben. Gemessen daran hat Noris Inklusion einen starken, aufrichtigen und ehrlichen Charakter, denn der Zusammenhalt der letzten Monate war beeindruckend. Dafür gebührt allen Mitarbeitern ein großes Dankeschön, die mit extrem großen Einsatz die Unterstützungsleistungen für Bewohner und Beschäftigte aufrechterhalten haben, so gut es ging. Dank großer Unterstützung des Personals aus verschiedenen Bereichen ist es gelungen, die Lieferverpflichtungen im „Lock-

down“ für die meisten Kunden zu 50 bis 70 Prozent zu erfüllen.

Großes Engagement

Es fanden sich viele Helferinnen und Helfer, die mit Schwung, Elan und großem Engagement zur Verfügung standen. Kolleginnen und Kollegen aus dem Kompetenzzentrum Buch, der Abteilung „ausgelagerte Arbeitsplätze“ aber auch Sozialdienste und sogar Verwaltungsmitarbeiterinnen unterstützten die Produktion.

In der Parkanlagenreinigung, die während der gesamten „Lock Down-Phase ohne Beschäftigte weitelaufen musste, war noch ein anderer Effekt zu beobachten: Es zeigte sich Entlastung für die Natur. Durch die Ausgangsbeschränkungen fiel hier deutlich weniger Müll in den Parks an. Gott sei Dank, denn ohne die Beschäftigten hätte das sonst nicht gestemmt werden können.

Eigenes Testzentrum

Großen Respekt haben sich auch die ABW Mitarbeiterinnen verdient, die Trotz der Corona Gefahr die direkte Betreuung in den Wohnungen durchgeführt haben und das noch immer tun. Besonders positiv hervorzuheben war und ist auch die Bereitschaft des Personals, im eigenen Testzentrum aktiv mitzuwirken. Das Testzentrum hat entscheidend dabei geholfen, arbeitsfähig zu bleiben, und es konnten etliche unerkannte und symptomfreie Infizierte „herausgefischt“ werden.

Luft ist raus

So langsam ist nun aber „die Luft raus“ und alle Beschäftigten, Bewohner, Senioren in der Tagesbetreuung, die Kindergartenkinder aber auch das Personal hoffen, dass bald Impfungen kommen und damit Stück für Stück mehr Entspannung und Normalität. Christian Schadinger

Berufsbildungswerk
Bezirk Mittelfranken
Hören • Sprache • Lernen



BEZIRK
MITTEL
FRANKEN



Wir sind Bildungspartner für Menschen mit

- den Förderbedarfen Hören, Sprache, Lernen
- AVWS, ADHS, ADS, Autismus und Mutismus
- weiteren Förderbedarfen

Unser Angebot umfasst

- Schulpraktikum
- Berufsvorbereitung
- Berufsausbildung
- Wohnen und Freizeit
- Fachdienste
- Sozial- und Integrationsdienst
- Berufsschule

Wir bilden in folgenden Berufsfeldern aus

- Agrarwirtschaft/Gärtnerei
- Elektrotechnik
- Ernährung und Hauswirtschaft
- Farbtechnik und Raumgestaltung
- Holztechnik
- Metalltechnik/
Technisches Produktdesign
- Textiltechnik und Bekleidung
- Wirtschaft und Verwaltung/
Lagerberufe

Hauptkostenträger ist die Agentur für Arbeit.

Kontakt

Pommernstraße 25, 90451 Nürnberg

Telefon: 0911 6414 0

E-Mail: bbw-hsl@bezirk-mittelfranken.de



www.bbw-mittelfranken.de

Zeitversetzt im Speisesaal

WfbM der NWW will trotz Auflagen individuell auf die Bedürfnisse ihrer Beschäftigten eingehen

Unsere Beschäftigten wurden frühzeitig über erforderliche und allgemeine Hygienemaßnahmen im Umgang mit dem Coronavirus informiert (zum Beispiel „AHA-L-Regeln“). Externe und interne Beschäftigte wurden räumlich voneinander getrennt, damit sich die Gruppen nicht vermischen.

Wir essen zeitversetzt im Speisesaal („Dreischichtbetrieb“) zu Mittag. Arbeitsmaterialien und Werkzeuge in den Arbeitsgruppen wurden gekennzeichnet und einzelnen Personen zugeordnet. Sie werden regelmäßig von den Mitarbeiter*innen der Werkstatt gereinigt und desinfiziert.

Gruppen- und Einzelangebote

Uns ist nicht nur die körperliche Unversehrtheit unserer Beschäftigten wichtig, sondern wir machen regelmäßig Gruppen- und Einzelangebote zur Stärkung der seelischen Gesundheit sowie der Resilienz. Die Möglichkeit zur Krisenintervention und zu Einzelgesprächen ist jederzeit gegeben.

Ein Vorteil unseres Konzeptes ist es, dass wir trotz aller Auflagen und Erfordernisse individuell auf die Beschäftigten, ihre Bedürfnisse und aktuellen Situationen eingehen können.

Bei dieser Zielgruppe (Blinde und sehbehinderte Menschen) ist eine intensive Begleitung und Betreuung unabdingbar (zum Beispiel „Abstandsregeln einhalten“ etc.). Unsere Beschäftigten haben in der Regel kein Problem damit, die Vorgaben anzunehmen. Viele sind gut über die Pandemie informiert, bzw. wird diese in



Der Mund-Nasenschutz wird ohne Probleme getragen.

den Arbeitsgruppen je nach Bedarf thematisiert. Auch wenn z.B. der „Mund-Nasenschutz“ für viele lästig ist, wird er ohne Probleme getragen. Wiederholtes Erinnern an bspw. eine gründliche Handhygiene wird dankbar angenommen und zum eigenen Schutz gesehen.

Wir können etwaige wirtschaftliche Auswirkungen mit den in Vorjahren gebildeten Ertragsschwankungsrücklagen und weiteren allgemeinen Rückstellungen für 2020 auffangen.

Noch größerer Zusammenhalt

Gibt es auch etwas Positives zu berichten?“ Ja, auf jeden Fall. Wie immer gibt es bei jedem Schatten auch Licht. Ich spüre in unserer Werkstatt seit „Corona“ einen noch größeren Zusammenhalt. Die Beschäftigten gehen vorsichtig miteinander um und wenn jemand eine Krise hat, versucht jeder zu stärken und zu verstehen.

Andererseits lernen gerade manche, sich abzugrenzen und „Stopp“ zu sa-

gen, wenn es ihnen zu viel wird mit den Gesprächen über „Corona“ und entdecken neue Bewältigungsstrategien und Handlungsweisen für sich selbst.

Lustige Momente wichtig

Ich habe das Gefühl, dass unbeschwerte und lustige Momente extrem wichtig geworden sind, um nicht in einer düsteren Stimmung zu verharren, und diese werden dann genossen.

Positiv ist auch, dass manche Beschäftigte – viele mussten aufgrund der Coronabestimmungen ihre vertraute Arbeitsgruppe wechseln – sich plötzlich flexibel und mutig auf neue Tätigkeiten, Abläufe und Sozialkontakte einlassen (müssen). Neue Fähigkeiten und Fertigkeiten werden erlernt und manche Beschäftigte wachsen über sich selbst hinaus.

Ich glaube, dass viele Beschäftigte gerade aktuell ihren Werkstattplatz noch mehr schätzen – und zwar nicht nur als Arbeitsplatz, sondern als einen Platz zum Leben. Christa Weber □

Jeden Tag frische Mund-Nase-Bedeckungen

Die Werkstatt von Regens Wagner will bei größtmöglichem Schutz einen „normalen“ Alltag leben

Alle Beschäftigten bekommen jeden Tag frische Mund-Nase-Bedeckungen zur Verfügung gestellt, das fachgerechte Waschen übernimmt die Einrichtung. Zum Schutz der Beschäftigten wurden alle Arbeitsplätze so eingerichtet, dass sie mindestens 1,5 m Abstand zum nächsten Platz haben. Somit können die Masken am Arbeitsplatz abgenommen werden. Das stellt eine große Erleichterung dar, denn Masken sind für Menschen mit Hörschädigung eine erhebliche Kommunikationsbarriere. Das Mundbild ist abgedeckt und dadurch ist das wichtige Lippen-Ablesen nicht mehr möglich. Zudem wird die Sprache durch den eng anliegenden Stoff gedämpft.

Pausen in vier Schichten

Die Pausen finden in vier Schichten statt. Dafür wurde extra ein zweiter Speisesaal eingerichtet. Die Beschäftigten wurden entsprechend ihrer Wohnformen oder Fahrgruppen in neue Arbeitsgruppen eingeteilt, damit keine unnötige Durchmischung stattfindet. Zusätzlich wurde im 1. Stock eine weitere Arbeitsgruppe eingerichtet.

Für Personen, die der Risikogruppe angehören, gibt es im Gehörlosenkulturzentrum nebenan eine extra Arbeitsgruppe um das Risiko einer Infizierung so gering wie möglich zu halten. Auch die Toiletten wurden entsprechend der Wohnformen aufgeteilt. Überall in der Werkstatt sind Schilder und Markierungen zu finden, um zum Beispiel Abstände sichtbar zu machen oder die Laufrichtung des Einbahnstraßensystems aufzuzeigen. Jeden Tag arbeiten die Gruppenleitungen eine Hygiene-Checkliste ab, damit nichts vergessen wird. Ebenso wurden die Aufgaben der Hauswirtschaft/Reinigung angepasst und die

neuen Vorgaben und Sonderregeln in den täglichen Ablaufplan aufgenommen.

Um dem morgendlichen Berufsverkehr etwas entgegen zu können, wurde die Arbeitszeiten der Beschäftigten, die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln kommen, angepasst – sie dürfen eine Stunde später anfangen. Damit alle Regeln und Vorschriften, aber auch grundsätzlich wichtige Themen, wie richtiges Händewaschen, nicht vergessen werden, finden regelmäßige Hygieneschulungen statt.

Größtmöglicher Schutz

Aufgrund der räumlichen Gegebenheiten können wir in der Werkstatt alle Abstands- und Hygieneregeln gut umsetzen und die Beschäftigten können ohne große Einschränkungen zur Arbeit kommen. Damit schaffen wir es, den Beschäftigten größtmöglichen Schutz zu bieten und das Infektionsrisiko zu minimieren, aber gleichzeitig einen annähernd „normalen“ Alltag zu leben.

Die Beschäftigten halten sich vorbildlich an die Regeln und Hygienebestimmungen. Anfangs fiel es manchen noch

schwer, die Maske selbstständig aufzusetzen, gerade mit Hörgeräten oder CIs ist das kompliziert. Mittlerweile können es alle und haben sich daran gewöhnt. Die Beschäftigten erinnern sich auch gegenseitig daran, sollte es mal vergessen werden. Und wenn doch jemand der Maßnahmen überdrüssig ist, hilft meist ein motivierendes Gespräch.

Aufträge werden nachgeholt

Wir können uns glücklich schätzen, dass alle Firmen, mit denen wir zusammenarbeiten, die Corona-Krise bislang gut überstanden haben. Die im Frühjahr weggefallenen Aufträge werden zum Teil jetzt nachgeholt, so dass die Beschäftigten gut gefordert sind, um alles abarbeiten zu können. Die Beschäftigten legen ein hohes Maß an Flexibilität an den Tag und konnten sich alle auf ihre neuen Arbeitsgruppen einlassen. Viele konnten so ihren Horizont erweitern, haben neue Aufträge, neue Kolleg*innen und Mitarbeiter*innen kennengelernt. Durch die Krise ist ein großer Zusammenhalt und Gemeinschaftsgeist spürbar geworden, der hoffentlich noch lange anhalten wird. Marion Lades □



Ich will mich in der Werkstatt sicher fühlen

So empfindet die Werkstatt-Beschäftigte Agnieszka Chmielewska die Corona-Maßnahmen am Arbeitsplatz

In der Coronazeit muss man darauf achten, dass viele Sachen berücksichtigt werden: Von Abstand halten über Mundschutz tragen bis hin zur Gruppenaufteilung.

Es ist wichtig, das Risiko für Ansteckungen zu minimieren, denn viele Personen in der Förderstätte sind bereits vorbelastet oder gehören wegen ihres Alters zu einer Risikogruppe.

Neue Aufteilung

Darum sind die Arbeitsgruppen nach einem einfachem Prinzip neu aufgeteilt: In jeder Gruppe sollen maximal sechs Leute pro Arbeitsbereich sein. Manchmal sind es auch mehr, wenn der Raum größer und damit die Gefahr geringer ist.

Trotz Trennung der Pausen bleibt aber immer noch Zeit, um sich mal zu sehen oder kurz zu unterhalten. Wir versuchen, dem Wunsch unserer Werkstattleiter nachzugehen und probieren, so wenig wie möglich zur gleichen Zeit im selben Raum zu sein. Das klappt ganz gut, obwohl am Anfang leichte Missverständnisse vorkamen. Zuletzt aber konnte man das zum Glück gut geradebiegen.

Bevor wir das Gebäude betreten gibt es erst einmal eine klare Pflicht: Die Hände desinfizieren und sichergehen, dass wir unseren Mundschutz nicht falsch tragen. Danach gehen wir zu unseren Sitzplätzen, wo jeder eine andere Aufgabe hat, sodass kein Risiko einer zufälligen Infektion mit dem Coronavirus entsteht. Wir konzentrieren uns hauptsächlich auf solche Aufträ-

ge, die man gut aussortieren kann, zum Beispiel Montage oder Verpackungsarbeiten. So wird der Ablauf erleichtert. Die wichtigsten Sachen werden meistens selbst geholt. Falls sie an einer anderen Stelle stehen, müssen wir die Gruppenleiter darum bitten, uns das benötigte Material zu holen.

Wenn jemand währenddessen auf die Toilette geht, muss er/sie die Hände waschen und desinfizieren, um keine



Agnieszka Chmielewska an ihrem Arbeitsplatz.

Bakterien oder Viren auszubreiten. Am Ende des Arbeitstages wird immer nachgeschaut, was sauber gemacht werden muss, zum Beispiel die Maschinen, die man benutzt hat oder das Arbeitsmaterial und so weiter.

Wir fühlen uns mit den Maßnahmen entspannter und müssen uns nicht mehr sorgen, dass wir krank werden. Und wenn das trotzdem passiert, sind wir in Deutschland ganz gut versorgt. Der Coronatest wird auch ab und zu wiederholt falls jemand von der Wohngruppe nach Hause fährt.

Das ist auch davon abhängig, ob einer/eine in einem Risikogebiet wohnt.

So kann man besser diejenigen schützen, die besonders gefährdet sind.

Jedenfalls gibt es nie 100-prozentige Sicherheit. Wir sollten uns Gedanken drüber machen, aber keine übertriebene Panik haben. Wir alle brauchen etwas, worauf wir uns verlassen können.

Gut gemeistert

Ich will mich in der Einrichtung sicher fühlen und denke, dass Regens Wagner das sehr gut meistert – trotz der Kommunikationsschwierigkeiten wegen der Gehörlosigkeit und anderer Behinderungen. Sie erklären es zum Beispiel mit Gebärdensprache, Bildern oder Worten, denn mit dem Mundschutz fällt es schwerer, eine normale Kommunikation fortzuführen. Schließlich gibt es Personen, die sich nur auf die Mimik verlassen können. Darum muss man andere Lösungen finden, die helfen bei der Aufklärung von täglichen Sachen, die man wissen muss.

Sehr zufrieden

Ich bin mit den getroffenen Maßnahmen sehr zufrieden. Ich denke für die Zukunft könnte man noch weitere Ideen erstellen, um zu korrigieren, wenn etwas einmal nicht passt. Aber schließlich zählt der Zusammenhalt und das ist genau das, was Menschen näher gebracht hat.

Die Gesellschaft wurde empathischer, und ist jetzt weniger selbstständig. Ich denke, das beweist, dass wir immer noch an die Menschheit glauben können – und das ist das Gute dran.

Agnieszka Chmielewska □

Ich freue mich jeden Tag auf meine Arbeit

Monika Görlich berichtet von ihrer Tätigkeit im Restaurant im Literaturhaus

Seit Oktober arbeite ich vier Jahre im Restaurant im Literaturhaus. Wenn es fünf Jahre sind, werde ich das Jubiläum feiern. Zwölf Jahre war ich in der Montessori-Schule, meine Schwerpunkte waren Hauswirtschaft und Kochen. Das habe ich auch bestanden. Während der Schulzeit machte ich verschiedene Praktika im Kindergarten, einer Schule, einer Wäscherei und im Tierheim. Auch beim Pausenverkauf und Kochen in der Schule habe ich geholfen.

Nach der Schulzeit wurde ich von der Agentur für Arbeit getestet. Für eine Werkstatt für behinderte Menschen war ich zu gut, da darf ich nicht arbeiten. Das wollte ich sowieso nicht. So musste ich mir eine Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt suchen.

Chance auf Eingliederung

Die Berufsberatung vermittelte mir den Kontakt zu Access. Die Agentur für Arbeit finanzierte für mich die Maßnahme „Unterstützte Beschäftigung“. Hier erhalten Menschen mit Behinderung die Chance auf eine berufliche Eingliederung. Es wird ein betriebliches Training direkt am Arbeitsplatz in einem Unternehmen durchgeführt. Cornelia Sturm, meine Job-Trainerin, suchte zuerst einen Praktikumsplatz für mich und begleitete dann die Qualifizierung direkt vor Ort. Sie hilft mir bis heute.

Das Vorstellungsgespräch fand im Literaturhaus statt. Da war ich 19 Jahre alt. Cornelia Sturm und mein Papa begleiteten mich. Ich machte dort mein einziges Praktikum für jeweils vier Tage in der Woche, das wurde verlängert, dann bekam ich einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Während des Praktikums hatte ich einen Projekttag in der

Woche bei Access. Eigentlich war das Projekt auf zwei Jahre angelegt, aber ich wechselte schon nach zehn Monaten in eine feste Arbeit. Jetzt arbeite ich 25 Stunden in der Woche als Küchenhilfe. Zuerst war ich im Service und Thekenbereich, dann boten sie mir an, in den Küchenbereich hineinzuschnuppern. Das war so schön, da arbeite ich heute noch. Insgesamt sind wir ein Team aus 22 Mitarbeitenden.



Foto: Olgierd Rogozinski

Monika Görlich bei der Arbeit.

Zuständig für Frühstück

Ich bin zuständig für Frühstück, Flammkuchen und Salat waschen. Ich bediene die Spülmaschine, lege die Wäsche zusammen und wische im Keller jeden Tag den Boden. Die neue Spülmaschine wurde extra für meine Größe ausgewählt, damit ich sie gut bedienen kann. Denn ich bin ziemlich klein.

Früher war ich auch für das Schälen der Kartoffeln zuständig. Aber meine Handgelenke taten immer weh, ich konnte deswegen einige Zeit nicht arbeiten und wurde sogar zweimal operiert. Als ich wiederkam, freuten sich alle. Und ich mich auch! Jetzt gibt es eine Kartoffel-Schälmaschine und ich muss nur noch nachschälen. Das entla-

stet mich, dadurch habe ich keine Schmerzen mehr.

Bis heute werde ich von meiner Berufsbegleiterin unterstützt. Einmal im Monat kommt sie und redet mit mir über meine Arbeit. Sie spricht dann auch mit meinem Chef.

Sie half mir auch, als ich mit meinen Handgelenken Schwierigkeiten hatte. Sie meinte, dass ich auch Nein sagen muss, um mich zu schützen. Mein Chef unterstützte das. Sie ist immer für mich erreichbar. Ich rufe sie an oder schreibe eine Mail, wenn ich ein Problem habe. Die Berufsbegleitung wird über das Inklusionsamt finanziert.

Auch am Samstag

Ich arbeite an fünf Tagen in der Früh- schicht von 9:00 – 14:30 Uhr mit 30 Minuten Pause. Einmal im Monat darf ich auch am Samstag arbeiten. Das schaffe ich gut.

Während des Lockdowns verkauft das Restaurant nur Sachen zum Mitnehmen. In dieser Zeit arbeite ich nicht. Das ist blöd. Ich bekomme Kurzarbeitergeld. Dabei haben wir ein ausführliches Hygienekonzept für die Mitarbeitenden. Wir bekamen die Regeln schriftlich und mussten alle unterschreiben. Das wird auch total streng eingehalten. Es hängen überall Zettel mit Hinweis zum Händewaschen und Desinfizieren.

Ich liebe meine Arbeit, ich freue mich jeden Tag darauf. Meine Arbeitskollegen sind total nett und lieb. Und alle dort mögen mich. Ich hoffe, dass ich immer dort arbeiten kann und es immer so schön bleibt. Monika Görlich, aufgezeichnet von Petra Schumm □

Alleine macht es auch Spaß

Eva-Maria Weiß vermisst ihre Laufgruppe – auf die Bewegung will sie aber nicht verzichten

Seit drei Jahren mache ich regelmäßig einmal in der Woche Nordic Walking. Ich fing an in einem Verein und hatte zunächst eine Laufbegleitung. Im Laufe der Zeit konnte ich besser mit den anderen aus der Gruppe mithalten und brauchte die Begleitung nicht mehr.

Im Frühjahr mussten alle Vereine aufgrund der Pandemie und der Ausgangsbeschränkungen zumachen. Im Sommer gab es wieder die Laufgruppe bis zum neuen Lockdown. Jetzt muss ich wieder alleine laufen.

Innerer Schweinehund

Zum einen laufe ich aus Gewohnheit, aber auch um meinen inneren Schweinehund zu kontrollieren. Die Bewegung ist mir wichtig und tut mir gut. Denn mir fehlt auch die Bewegung bei meinem Arbeitsweg. Seit meine Werkstatt wieder auf hat, muss ich mit dem Fahrdienst in die Arbeit fahren und darf für diesen Weg nicht mehr die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen. Privat nut-

ze ich dennoch die Öffentlichen, was soll ich sonst tun?



Eva-Maria Weiß beim Training.

Inzwischen habe ich mich daran gewöhnt alleine zu laufen. Die anderen aus meiner Laufgruppe fehlen mir schon. Es fehlt die Gemeinschaft, wo man sich gegenseitig motiviert. Jetzt muss ich mich selbst motivieren, dass ich nicht zu langsam werde. Ein Vorteil ist, dass ich loslaufen kann, wann ich möchte. Ich bin nicht mehr an den festen Tag und Uhrzeit gebunden. Aber ich

bleibe bei dem Termin, das ist meine feste Laufzeit. Ich laufe auch immer die Strecke, die wir sonst mit der Laufgruppe laufen. Die Runde dauert eine Stunde. Auch wenn es jetzt um 18:00 Uhr dunkel ist, habe ich keine Angst. Es sind noch viele Sportler unterwegs.

Den Kopf frei machen

Während des Laufens konzentriere ich mich einfach auf die Bewegung. Es macht den Kopf frei. Um zu meiner Laufstrecke zu kommen, muss ich durch die Innenstadt. Das bedeutet Walken mit Maske. Das ist deutlich anstrengender. Aber ich will keine Strafe zahlen. Nach dem Laufen ruhe ich mich dann aus.

Ich freue mich, wenn die Laufgruppe wieder stattfindet. Doch ich fürchte, dass es noch eine Weile dauert. Insgesamt bin ich froh in Deutschland zu leben. Denn hier durfte ich immer laufen, in anderen Ländern wäre es mit den Ausgangssperren nicht so einfach. □

Für mehr Inklusion und Teilhabe

Ausbildungskurs für inklusive Führungen und Workshops im Caritas-Pirckheimer-Haus

Es gibt viele Führungen in Nürnberg und der Umgebung zu verschiedenen Themen. Aber eines gibt es noch nicht: Führungen, die von Menschen mit und ohne Behinderungen gemeinsam durchgeführt werden. Das wollen wir ändern. Haben Sie Lust, uns dabei zu helfen? Dann melden Sie sich bei uns und machen gemeinsam den inklusiven Kultour-Führerschein.

Wir möchten Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenbringen. Gemeinsam lernen wir, wie man eine Führung durchführt. Im Kurs suchen Sie sich gemeinsam ein Thema aus. Dann wählen wir den Ort für die Führung, beispielsweise: eine Kirche, eine Straße, ein Museum oder ein historischer Ort wie das Reichsparteitagsgelände.

Wie läuft die Ausbildung ab? Sie lernen in Teams und werden zu einem Tandem ausgebildet, das gleichberechtigt zusammenarbeitet. In der Ausbildung lernen Sie zum Beispiel: Wie rede ich vor einer Gruppe? Wie arbeiten wir im Tandem zusammen? Was heißt für mich Behinderung? Wie erkläre ich mein Thema? Sie lernen zusammen mit Ihrem Tandem-Partner

eine Führung zu leiten. Dafür gibt es am Ende ein Zertifikat – den Kultur-Führerschein.

Die Führungen können danach von Menschen mit und ohne Behinderungen gebucht werden.

Infotreffen

Infotreffen finden statt am 22. Februar und 22. März 2021 um 17:00 - 18:30 Uhr im Caritas-Pirckheimer-Haus in der Königstraße 64 in Nürnberg. Bitte melden Sie sich an.

Der Kurs beginnt im April 2021.



Foto: CPH
Die Führungen werden als Tandem durchgeführt.

Alle weitere Daten finden Sie auf unserer Homepage:
<https://www.cph-nuernberg.de/projekte/kultouren-fuer-alle>.
Die Kursgebühr beträgt 40,00 Euro. Beschäftigte von Behindertenwerkstätten zahlen 20,00 Euro.

Wo kann ich mich anmelden?

Sie können sich im CPH anmelden, bei Diana Löffler. Entweder Sie rufen mich an: Telefon 0911-23 46 124. Oder Sie schreiben mir eine E-Mail: loeffler@cph-nuernberg.de.
Diana Löffler

Liebe, Eifersucht und Trennungen

Sabrina Abraham erzählt von ihrer Lieblingsserie „Berlin Tag und Nacht“

Im Fernsehen schaue ich gerne „Berlin Tag und Nacht“ an. Die Serie handelt von jungen Menschen, die in WGs in Berlin zusammenwohnen. Es geht um Liebe, Eifersucht, Beziehungen und Trennungen. Freud und Leid sind dabei an der Tagesordnung. Jeder Bewohner ist ein unverwechselbarer Typ. Sie genießen das Leben und lieben ihre Stadt. Die Geschichten spielen in Bars und Clubs, in den WGs oder auf den Straßen Berlins.

Hausboot und Loft

Es sind immer ungefähr 25 Schauspielerinnen und Schauspieler. Es gibt drei WGs: Das Hausboot, das Loft und das Haus am See. Die Figuren arbeiten im Fitness-Studio, im Friseursalon, in einer Autowerkstatt, in Bars und Nachtclubs oder Tattoo-Studio. Die Erkennungsmelodie kann ich schon mitsingen.

Die Serie, die Montag bis Freitag um 19:05 bis 20:15 Uhr auf RTL2 läuft,

gibt es seit neun Jahren. Inzwischen sind es über 2.300 Folgen. Ich schaue sie seit sechs Jahren, die meisten alten Folgen kenne ich von you-tube.

Ich finde es toll, wie die Figuren, die alle Anfang 20 bis Mitte 30 sind, zusammenleben und sich gegenseitig helfen. Sie unternehmen viel zusammen, gehen baden, shoppen, machen Party.

Berlin Tag und Nacht ist wie Liebe für mich. Da geht mein Herz auf, da fühle ich mich wohl. Die Vertrautheit, die Gelassenheit der Figuren der Serie sind einfach toll. Am liebsten mag ich Schmidt und Krätze, die zusammen auf dem Hausboot leben und beste Freunde sind. Sie leben in den Tag hinein und machen das Beste draus. Mein Traum wäre, mal übers Wochenende bei ihnen wohnen zu können.

Ansonsten wäre ich gerne mal an einem Drehtag dabei um zu sehen, wie alles funktioniert. Ich würde gerne die

Schauspieler hinter den Figuren kennenlernen, die Kulissen sehen und einen Dreh miterleben. Am liebsten würde ich mal mitspielen, das wäre mein größter Traum. Selbst über Autogrammkarten von den Schauspielern würde ich mich riesig freuen.

Fast immer Sommer

Mir kommt die Geschichte sehr realistisch vor. Sie gehört zu meinem Leben und ist ein Teil von mir. Wenn ein Schauspieler nicht mehr mitspielen will und ausscheidet, dann ist das nicht schlimm für mich. Dann kommt jemand Neues dazu. Wenn es ein Serientod ist, ist das zwar traurig, aber man weiß ja, dass es nur gespielt ist. Ansonsten ist fast immer Sommer in der Serie, meistens ist es schönes Wetter.

Ich hoffe, Berlin Tag und Nacht wird weiter fortgeführt, damit ich es noch lange sehen kann. In meinem Zimmer habe ich ein Bild von der Serie hängen.
Sabrina Abraham

Ein Jahr lang etwas anderes arbeiten

Linda Henze und Leo Schwarz berichten über ihr freiwilliges soziales Jahr (FSJ) am Bildungszentrum

Seit September sind wir die neuen FSJler am Bildungszentrum und helfen in einigen Kursen mit. Hier wollen wir erzählen, wie wir zu unserer Arbeit beim BZ gekommen sind, was der „IB“ und was sonst noch zu einem FSJ dazu gehört.

Pause vom Lernen

Linda: Angefangen hat alles mit der Idee, zwischen Abitur und Studium ein Jahr lang etwas anderes zu arbeiten, um Erfahrungen zu sammeln und eine Pause vom Lernen zu machen. Also habe ich mich im Internet nach Möglichkeiten umgeschaut, und mich für ein „freiwilliges soziales Jahr“ (FSJ) entschieden. Das bedeutet, dass man ein Jahr lang freiwillig Menschen hilft, zum Beispiel in einem Krankenhaus, einer KiTa oder eben beim Bildungszentrum.

Dazu schickte ich eine Online-Bewerbung an den „Internationalen Bund“ (IB). Der IB ist ein „freier Träger der Jugend-, Sozial-, und Bildungsarbeit“, er kümmert sich zum Beispiel darum, dass mehr Menschen eine Arbeit haben oder in sozialen Berufen arbeiten. In Nürnberg betreut er viele FSJ-Stellen und vermittelt auch Einsatzstellen bei der Stadt. Wenn man ein FSJ über den IB macht, bekommt man als FSJler*in auch das Gehalt von dort und er kümmert sich auch darum, dass alle Rechte eingehalten werden und steht als Ansprechpartner bei Fragen und Problemen zur Verfügung.

Die Stadt zahlt als Gegenleistung einen monatlichen Betrag an den IB für die Organisation der Rahmenbedingungen, wie den Arbeitsvertrag und für die gesetzlich vorgeschriebenen Seminartage.

Ein paar Wochen nach meiner Bewerbung wurde ich zu einem Gruppengespräch mit anderen Interessierten eingeladen. Es fand online statt, sodass ich daran teilnehmen konnte, obwohl ich gerade im Urlaub war. Hier bekamen wir grundlegende Informationen zum FSJ und hatten noch ein Einzelgespräch, in dem ich drei Vorschläge für mögliche Einsatzstellen bekam, eine davon war das Bildungszentrum. Diese Arbeit interessierte mich. Ich bekam eine Telefonnummer und habe hier angerufen. Schon in der nächsten Woche hatte ich dann ein Bewerbungsgespräch beim BZ und entschied ziemlich schnell, dass ich hier arbeiten möchte. Nachdem die Verträge unterschrieben waren, konnte ich Anfang September anfangen.

Am ersten Arbeitstag hatten wir das Anfangsseminar, bei dem wir auf unsere Arbeit vorbereitet wurden und unsere Rechte und Pflichten in der Arbeitswelt kennenlernten. Auch dieses wurde vom IB veranstaltet.

Abwechslungsreiche Arbeit

Leo: Mir war nach dem Abitur sofort klar, dass ich nicht sofort Studieren will. Deshalb habe ich mich umgeschaut was ich nach der Schule machen will. Und so bin ich auf den IB gestoßen, der mir das Bildungszentrum vorschlug. Als ich mich über das BZ informierte, hat mich die abwechslungsreiche Arbeit sofort angesprochen.

Seminarwochen

Teil eines FSJs sind neben der normalen Arbeit fünf verschiedene „Seminarwochen“. Sie werden bei uns vom IB organisiert. Dafür müssen wir von der Arbeit freigestellt werden.

Linda: Mein erstes Seminar Ende September dauerte fünf Tage. Organisiert wurde es von zwei Betreuerinnen vom IB. Wegen Corona fand das Seminar drei Tage online und zwei Tage vor Ort statt. An den Online-Tagen gab es Vorträge, zum Beispiel über Stress oder Lebensmittelverschwendung. Außerdem konnten wir uns in kleine Gruppen mit anderen FSJler*innen austauschen. Wir bekamen auch einige kleine Aufgaben zum alleine erledigen. Am ersten „Offline“-Tag haben wir in Kleingruppen Arbeitsaufträge erledigt, die vor allem mit Selbstreflexion zu tun hatten. Nachmittags machten wir zusammen im Park Gruppenspiele. Am zweiten Tag hatten wir „Rollstuhltraining“. Wir durften ausprobieren wie man Rollstuhl fährt und wir haben viel über den respektvollen und freundlichen Umgang mit Rollstuhlfahrer*innen gelernt.

Zuletzt bekamen wir – wieder in Kleingruppen – eine lustige Aufgabe: Wir sollten Fotos von verschiedenen Sachen, wie Streetart oder einer zweifarbigen Blume machen.

Seminar nur online

Leo: Mein erstes Seminar war leider Corona-bedingt nur online. Wir haben als erstes die anderen FSJler kennenlernen dürfen. Wir sprachen in kleinen Gruppen über unsere Arbeitsstellen und tauschten aus, was uns besonders gut aber auch schlecht gefällt und was es für Probleme gibt. An den anderen Tagen hatten wir verschiedene Vorträge.

Das gehört also noch alles zu einem FSJ dazu. Aber hauptsächlich sind wir natürlich in den Kursen. Wir freuen uns, euch dort zu sehen. Linda Henze, Leo Schwarz □

Faktisches Tanzverbot

Marco Meier über ein Hobby, das ohne Körperkontakt nur sehr eingeschränkt ausgeübt werden kann

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie bringen viele gesellschaftliche Veränderungen mit sich: massive Kontaktbeschränkungen, Schließung von Freizeit- und Sportstätten, Verzicht auf gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe, Abstand halten zu anderen Menschen. Doch welche Konsequenzen haben die Maßnahmen für tanzbegeisterte Menschen mit Blindheit/Sehbehinderung? Marco Meier berichtet über ein Hobby, das ohne Körperkontakt nur sehr eingeschränkt ausgeübt werden kann.

Ich befinde mich in einer Diskothek im spanischen Calella. An einem großen Tisch sitze ich mit mindestens zehn Jugendlichen. „Darf ich bitten?“, fragt mich die Person rechts neben mir. Sie nimmt mich an die Hand und zieht mich auf die Tanzfläche. Die Anderen am Tisch folgen uns. Kurze Zeit später bin ich umringt von 20 bis 25 jungen Leuten, die mit mir an meinem letzten Urlaubstag die Bude rocken möchten. Durch den Rhythmus der Nacht werde ich getragen. Ich spüre die Bewegungen der Menschen zu beiden Seiten – nichts ahnend, dass es im Jahr 2020 ganz anders kommen könnte.

Komplett heruntergefahren

Es ist der 16. März 2020. Dieses Mal bin ich zum Studieren nach Spanien geflogen. An diesem Tag werde ich von einem Mitarbeiter der Universität freundlich darauf hingewiesen, dass in den kommenden Tagen das öffentliche Leben komplett heruntergefahren wird und dass man das Haus nur noch im Notfall verlassen dürfe.

Es ist der Beginn einer langen Geduldsprobe. Die nächsten Wochen und Monate verbringe ich alleine im Studen-

tenwohnheim. Nur zum Einkaufen gehe ich nach draußen. Die Rückkehr nach Deutschland ist ein kleiner Lichtschimmer für mich – immerhin treffe ich meine Familie. Dass sich mein Freizeitverhalten komplett verändern wird, kann ich noch immer nicht glauben.

Erster Lockdown überstanden

Es ist Juli. Der erste Lockdown ist fast überstanden und in Deutschland kehrt eine „normale“ Realität ein. Öffentliche Freizeitangebote dürfen wieder öffnen – aber nur unter Einhaltung von Hygienebestimmungen. Da ich vorübergehend zu den Eltern nach Mittelfranken gezogen bin, muss ich mir einen neuen Freundeskreis aufbauen.

Im Internet entdeckte ich durch Zufall das Angebot des FED/OBA der Lebenshilfe Nürnberger Land. Dort werden viele Freizeitangebote für Menschen mit Behinderung gestaltet: Wanderungen, Museumsbesuche, Spielenachmittage – und eine Tanzgruppe. Unter dem Namen „Kunterbunte Wirbelwinde“ trifft sich die Tanzgruppe jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat. Unsere Gruppenleiterinnen studieren mit uns Choreographien zu bekannten Schlager- und Party-Hits ein.

Regenbogenfarben

Unsere neueste Choreo „Regenbogenfarben“ könnte Kerstin Ott fast Konkurrenz machen. Doch bei all der Abwechslung müssen wir aufgrund der Corona-Maßnahmen ausschließlich kontaktlos tanzen und einen Mindestabstand von 1,5 Metern einhalten. Anfangs finden die Tänze draußen statt. Nachdem der Herbst immer kühlere Temperaturen mit sich bringt, werden die Treffen in die Schulaula verlegt.

Grundsätzlich kann ich mich in bekannten Räumlichkeiten ohne Hilfe orientieren. Beim kontaktlosen Tanzen fällt es mir jedoch schwer, die Bewegungen der anderen Tänzer nachzuvollziehen und mit ihnen Schritt zu halten. Die stetige Anpassung der gesetzlichen Vorschriften führt in der Gruppe immer wieder zu Unbehaglichkeit. Es fällt auch den „sehenden“ Personen schwer, auf Rituale des Miteinanders wie Hände schütteln oder Gruppenkuscheln zu verzichten.

Keine Tanznachmittage mehr

Seit November wurden die gesetzlichen Maßnahmen im Rahmen des zweiten „Lockdown Light“ erneut verschärft. Es dürfen keine Tanznachmittage mehr stattfinden. Auch wenn ich großes Verständnis für die notwendigen Maßnahmen habe, finde ich es ausgesprochen schade, dass die Tanzgruppe nicht stattfinden kann.

Abgesehen davon vermissen ich die Tänze mit Körperkontakt, da sie mir eine Wahrnehmung mit allen Sinnen ermöglicht. Sei es ein Discofox in der Tanzschule, ein Walzer im Freien oder freies Tanzen im Club. Es fühlt sich an, als habe man mir ein Stück Lebensqualität genommen. Gerade durch „Tanzen“ als Hobby konnte ich viele Kontakte zu Menschen ohne Behinderung knüpfen und Berührungsängste abbauen. Die Einschränkungen bedeuten für mich ein „faktisches Tanzverbot“ als auch einen Akt der Isolation. Tanzen kann ich zwar noch im Zimmer. Das ist allerdings mit dem bisher Erlebten nicht vergleichbar. Gleichzeitig blicke ich positiv in die Zukunft. Auch Corona wird irgendwann einmal vorüber sein. Marco Meier □

Die Rituale gefallen mir sehr gut

Olgierd Rogozinski ist seit vielen Jahren in der Kirche als Ministrant tätig

Seit meiner Kommunion 1992 bin ich Ministrant. Damals war ich zehn Jahre alt. In der Gemeinde Verklärung Christi in Nürnberg fing ich das Ministrieren an, später in St. Bonifaz, dann in Bruckberg, danach in Nürnberg in Herz Jesu und nun seit sieben Jahren wieder in St. Bonifaz.

Schon in Polen ging mein Vater mit mir in die Kirche. Später, in Deutschland, ging ich mit meinem kleinen Bruder oder meist alleine. In der Vorbereitungszeit für die Kommunion sollte man ja auch jede Woche in die Kirche gehen. Die Rituale während des Gottesdienstes gefielen mir sehr gut. Das ist auch heute noch so.

Gänsehaut

Einige Gottesdienste sind besonders schön wie die Osternacht, wo nur die Kerzen an den Bänken die Kirche beleuchten. Zuerst brennt nur die Osterkerze, dann wird das Feuer von den Ministranten zu den Gemeindemitgliedern gebracht, die nun mit dem Osterlicht ihre Kerzen anzünden können.

So wird es langsam ein bisschen heller und heller. Wenn alle „Gloria“ singen und die Orgel wieder spielt, werden alle Lichter angemacht. Da bekomme ich immer Gänsehaut, es ist so beeindruckend.

An Heilig Abend geht es mir ähnlich, wenn für das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ die Lichter gedimmt werden und nur noch die Kerzen brennen. So hat jeder Gottesdienst seine besondere Form.

Gottesdienstes und stehen stellvertretend für die Gemeinde.

Einer, der dient

Das Wort „Minstrant“ stammt aus dem Latein und bedeutet: Eine/r, der hilft

oder dient. Die Ministranten helfen bei der Heiligen Messe und sind so „Diener“ des Wort Gottes. Aufgaben im Gottesdienst sind unter anderem die Gaben zum Altar bringen, die Glöckchen bei der Wandlung läuten oder die Leuchter tragen. Weihrauch schwenken gehört auch dazu. So wie der Weihrauch emporsteigt, so steigen die Gebete zu Gott auf. Am liebsten trage ich die Leuchter.



Foto: Monika Görlich

Olgierd Rogozinski (rechts) mit seinem Priester.

Um Ministrant zu werden, musste ich einige Schulungen machen. Ich lernte unsere Aufgaben während des Gottesdienstes, die Bedeutung der Rituale und mehr über Gott und die katholische Kirche.

Plakette und Ausweis

Zum Abschluss führte mich der Priester in einem Gottesdienst offiziell als Ministrant ein. Ich bekam eine Plakette und meinen Ministranten-Ausweis. Die Plakette habe ich immer noch. Seit damals besuchte ich nach jedem Umzug meine neue Gemeinde und half dort beim Ministrieren. Die Ministranten unterstützen den Priester während des

Vorbild für die Gemeinde

Im Gottesdienst tragen wir Ministranten-Talare in rot oder schwarz und darüber ein weißes Chormemd. Als Ministrant ist man auch ein Vorbild für die Gemeinde. Damit ist gemeint, man soll beim Ministrieren keinen Quatsch machen. Fehler passieren immer mal wieder, besonders bei den Kleinen. Aber es ist eine ernste Aufgabe.

Früher gab es einen Ministranten-Plan, wer bei welchem Gottesdienst als Ministrant eingeteilt war. Aber das gibt es schon lange nicht mehr. Man kommt einfach, wenn man Zeit hat.

Ich bin eigentlich fast jeden Sonntag dabei.

Meist Jugendliche und Kinder

In meiner Gemeinde sind drei Ministranten, die nicht ganz so jung sind, aber die meisten sind Jugendliche und Kinder. An „normalen“ Ostern sind wir sogar zehn ältere Ministranten und Ministrantinnen. In Polen dürfen Mädchen oder Frauen nicht ministrieren, in Deutschland ist es erlaubt. Das ist gut so.

Es gibt mehr oder minder regelmäßige Ministranten-Treffen. Dort spielen und unterhalten wir uns, sprechen aber auch über Gott und beten gemeinsam. Letz-

tes Jahr backten wir Plätzchen zusammen. Es gibt noch Ministranten-Freizeiten. Bei den Mini-Freizeiten z. B. über ein Wochenende fahren wir weg, verbringen die Zeit miteinander und haben ein gemeinsames Programm. Dann gibt es noch die großen Jugend- und Ministranten-Freizeiten. Ich war schon in Barcelona, wo unser Pfarrer herkommt, in Rom, an der Ostsee und vielen anderen Orten.

Zweite Heimat

Meine Kirchengemeinde ist wie meine zweite Heimat für mich. Das hat mit meinem Glauben zu tun. In der Kirche fühle ich besonders intensiv, dass Gott bei mir ist, ich spüre die Nähe zu ihm.

Ich gehöre in der Gemeinde dazu, der Glaube verbindet uns.

Hygieneregeln

Corona hat auch das Ministrieren verändert. Seit Mai konnten Gottesdienste wieder stattfinden unter bestimmten Hygieneregeln. So gibt es nur Liedzettel für jeden Besucher, die Liederbücher werden nicht genutzt. Es können auch weniger Menschen an Gottesdiensten teilnehmen. Ministranten dürfen nur noch die Glocken läuten und die Leuchter tragen. Ich finde, bei uns in der Gemeinde sind die Regeln für Priester, Ministranten und die Gemeinde gut durchdacht und ich fühle mich sicher. Olgierd Rogozinski □

Ziel ist eine Anstellung in der Wirtschaft

Agnieszka Chmielewska berichtet über die Suche nach einem Praktikumsplatz in Corona-Zeiten

Schon lange hatte ich den Wunsch, eine Praktikumsstelle zu suchen. Es sollte ein Praktikum außerhalb meiner Werkstatt sein, am liebsten wollte ich es im Tierheim machen. Mein großes Ziel ist eine Anstellung in der Wirtschaft. Ich erhoffe mir davon mehr Selbstständigkeit im Leben. Ich könnte auch mehr Geld verdienen und hätte mehr Freiheit.

Dann kam die Pandemie.

Im Herbst habe ich selbstständig die Suche nach einem Praktikum aufgenommen. Dieses Mal wollte ich es alleine machen, denn ich hatte das Gefühl, dass es mir ohne Hilfe von anderen gelingt.

Über zwei große Internet-Plattformen suchte ich nach Praktikumsstellen. In der Stellenbeschreibung prüfte ich immer, was für Voraussetzungen verlangt wurden. Ich erstellte einen Bewerbungsbogen. Dabei überlegte ich mir, welche Fähigkeiten und Kenntnisse ich habe, mit denen ich mich bewerben

kann. Meine Bewerbungen passte ich dann der jeweiligen Stelle an. Ich bewarb mich für unterschiedliche Arbeitsbereiche. Auf den Internet-Plattformen konnte ich meine Bewerbungen auch jeweils versenden. Insgesamt waren es ungefähr 20 Anfragen.

Viele Absagen

Leider bekam ich viele Absagen, aber einige Firmen zeigten auch Interesse. Doch dann fehlten immer bestimmte Qualifikationen wie die Prüfung für Deutsch in der Stufe B2. Ich besuchte Deutschkurse nur bis B1. Leider weiß ich nicht, wie ich diesen weiteren Deutschkurs mit meinen Arbeitszeiten vereinbaren soll. Für die Absagen waren keine Gründe angegeben.

Ich hatte nicht erwartet, dass die Suche so schwierig werden würde. Am Anfang war ich sehr motiviert. Das Gefühl, eine Aufgabe zu haben, gab mir ein kleines Stück Freude.

Durch diese Schwierigkeiten, ein Praktikum zu finden, hatte ich eine schlechtere Phase in meinem Leben. Ich war enttäuscht und empfand es als Rückschlag. Es war, als hätte mir jemand die Hoffnung zu diesem neuen Schritt einfach weggenommen.

Manchmal dauert es länger

Einige Beschäftigte aus meiner Werkstatt machten auch in diesem Jahr trotz Corona ein Praktikum in der Wirtschaft. Sie sagten mir, dass es manchmal länger dauert, bis man etwas findet. Früher wurden einige anschließend von den Firmen übernommen, aber dieses Jahr weiß ich von niemandem.

Auch bei anderen lief leider dieses Jahr nicht so gut. Schade, dass ich nicht in die Zukunft sehen kann. Ich wünsche mir für 2021, dass Corona möglichst bald vorbei ist und ich noch eine weitere Chance bekomme.

Agnieszka Chmielewska □

Ohne Ampel ist es doof

Für Fußgänger ist es gar nicht so einfach, in die Neuwieder Straße zu kommen

Einmal in der Woche gehe ich von der Haltestelle Ziegelstein in meine Logo-Gruppe in der Neuwieder Straße. Um auf die nördliche Straßenseite zu kommen, muss ich die Rathsbergstraße oder die davon abbiegende Neuwieder Straße überqueren. Die einzige Ampel ist bei der U-Bahn, aber sie hilft mir nicht, und ich muss in jedem Fall eine der beiden Straßen überqueren. Beide führen nach Buchenbühl und weiteren Gemeinden und sind sehr stark befahren. Wenn ich dort lang muss, ist noch Berufsverkehr. Und es gibt keine Ampel und keinen Fußgängerüberweg.

Gefährlicher Verkehr

Der Verkehr ist auch besonders für Senioren und Kinder eine Gefahr, weil hier 50 km/h gefahren werden darf. Trotzdem sind viele Fußgänger unterwegs, weil an der Straße unter anderem auch ein Supermarkt und Wohngebiete auf beiden Seiten sind. Bei sehr viel Verkehr habe ich manchmal Angst, dass mir etwas passiert. Ich muss sehr schnell und auf der Hut sein.

Wir haben das Verkehrsplanungsamt gefragt: Wieso gibt es keine weitere sichere Möglichkeit, beispielsweise an der Ecke zur Neuwieder Straße, die Rathsbergstraße als Fußgänger zu überqueren? Sind an dieser Stelle Unfälle mit Fußgängern bekannt?

Hier die Antwort : Grundsätzlich dürfen Fußgänger nach der Straßenverkehrsordnung (StVO) Straßen unter Beachtung des Fahrverkehrs überall überqueren. Besondere Querungsstellen, wie Fahrbahnteiler (Verkehrsinself), Fußgängerüberwege (Zebrastreifen) und Lichtsignalanlagen (Ampel) kommen nur dort in Betracht, wo viele Fußgänger bei einem gleichzeitig starken Fahrverkehr gebündelt eine Straße überqueren wollen. (...).

Im Verlauf der Ziegelsteinstraße / Rathsbergstraße bis zur Neuwieder Straße gibt es über eine Länge von ca. 500 m natürlich Fußgänger, die die Straße queren, aber nicht an einer Stelle gebündelt. An der von Ihnen genannten Stelle wurde bereits im Mai 2019 eine

Zählung aufgrund einer Anfrage nach einem Fußgängerüberweg durchgeführt. (...) Bei der Zählung wurde festgestellt, dass keine Bündelung der Querung der beiden Straßen erreicht würde, da die Fußgänger an relativ weit auseinanderliegenden Stellen die Straßen queren. (...)

Insgesamt gab es keinen Unfall mit Fußgängern in der Neuwieder Straße und 7 Unfälle mit Fußgängern in der Rathsbergstraße, die sich im Bereich zwischen Bierweg und Schwedengarten /Andernacher Straße an jeweils unterschiedlichen Stellen ereigneten. (...)

Abschließend möchten wir bemerken, dass es im Straßenverkehr keine „gefährlose“ Situation gibt, da immer mit dem Fehlverhalten der Anderen zu rechnen ist. Auch bei Lichtsignalanlagen und Fußgängerüberwegen sollte man immer den Blickkontakt mit dem anderen Verkehrsteilnehmer aufnehmen um sicherzustellen, dass man wahrgenommen wird.

Eva-Maria Weiß □

Platz in der Arbeitswelt

Oliver Taugerbecks Weg in die Beschäftigung mit vielen Hindernissen

2012 schloss ich eine Berufsausbildung zum Werkzeug-Maschinen-Spaner in Rummelsberg ab. Das ist eine geförderte Ausbildung für Menschen mit Handicap. In diesem Beruf arbeitete ich nie, ich konnte nicht Fuß fassen.

Nach der Ausbildung war ich arbeitslos. Die Agentur für Arbeit versuchte mich auf eine Arbeitsstelle in der Wirt-

schaft zu vermitteln. Einmal arbeitete ich sechs Monate im Versandbereich als Hilfsarbeiter und bekam den Mindestlohn. Es war nur eine befristete Stelle. Ich machte auch Praktika in verschiedenen Firmen, allerdings immer erfolglos. Nur selten konnte ich bei dem Arbeitstempo mithalten und tat mich schwer, mich in den Arbeitsablauf einzufügen. Da ich noch keinen Schwer-



Foto: Privat

Oliver Taugerbeck.

behinderten-Ausweis hatte, hätten die Firmen keine zusätzlichen Fördermittel bei meiner Anstellung bekommen.

Sechs Jahre suchte ich eine Arbeitsstelle auf dem 1. Arbeitsmarkt. Auch der Integrations-Fachdienst unterstützte mich zuletzt. Sie sagten mir, dass ich ohne Schwerbehindertenausweis keine Chance auf eine Beschäftigung hätte und empfahlen, ihn zu beantragen. Es war nicht leicht bei den Ämtern genug Gründe für den Schwerbehindertenausweis vorzulegen, da ich keine sichtbare körperliche Behinderung habe. Für mich sah ich eine größere Chance und konnte akzeptieren, dass ich jetzt offiziell zu den Menschen mit Behinderung gehöre. Vor zwei Jahren musste ich am Sozialgericht die Anerkennung eines höheren Behindertengrades einklagen. Das Gericht gab mir recht. Da man mich nicht anderweitig vermitteln konnte, schlug mir der Integrations-

Fachdienst vor, eine WfbM anzuschauen. Ich hatte nur die Wahl, die Förderung in einer Behindertenwerkstatt zu nutzen oder mich als „gering arbeitsfähig“ einstufen zu lassen. Damit hätte ich keine Chance auf eine Beschäftigung mehr gehabt. Es gab ein Gutachten des medizinischen Dienstes, das sagte, dass eine Vermittlung in die Wirtschaft nicht möglich sei.

Ich schaute mir einige WfbMs in der Umgebung an. Am Ende entschied ich mich für den Gartenbereich der noris-inklusion, weil ich dort die besten beruflichen Chancen für mich sah. Zuerst musste ich den Berufsbildungsbereich durchlaufen. In dieser Zeit konnte ich verschiedene Arbeitsgruppen ausprobieren. Die Zeit war etwas verkürzt aufgrund meiner Vorerfahrungen. Am Ende der Berufsbildungszeit war wieder nicht sicher, ob ich übernommen werden kann. Erst kurz vor Ende kam

die Zusage. Der Bezirk Mittelfranken verlangte dafür Nachweise, wie eingeschränkt ich wirklich im Arbeitsleben bin. Es wurde dann entsprechend von Arztberichten entschieden.

Seit Mitte Mai bin ich fest angestellt in einer Arbeitsgruppe. Der Arbeitsvertrag ist auf zwei Jahre befristet. Dann überprüft der Bezirk wieder, ob meine Einschränkungen eine Beschäftigung in einer Werkstatt weiterhin erfordern. In der noris-inklusion zu arbeiten, macht mir Spaß. Ich habe eine Aufgabe und Tagesstruktur. Gerade in Zeiten von Corona schätze ich das soziale Arbeitsklima und die sozialen Kontakte über die Arbeit. Einen Weg zurück auf den ersten Arbeitsmarkt würde ich mir wünschen. Aber ich bin froh, dass ich in so einer schwierigen Zeit in einer Werkstatt arbeiten kann und meinen Platz in der Arbeitswelt habe.

Oliver Taugerbeck □

Ein wundervolles Ehrenamt

Renate Serwatzy ist Mitglied im Behindertenrat

Ich bin seit fünf Jahren im BRN, denn die Rechte behinderter Menschen liegen mir seit langem am Herzen. Ich arbeite im Ausschuss „Bildung und Kultur“ mit und leite den Ausschuss „Finanzen“.

Aktuell arbeitet der Ausschuss „Bildung und Kultur“ unter anderem in der Planungsgruppe des CPH (Caritas- Pirckheimer-Haus) im Projekt „Kult(o)uren für alle“ mit. Hier werden Tandemführungen, bestehend aus einem Menschen mit Behinderung und einem Menschen ohne Behinderung, geplant (s. S. 30). Beim Erfahrungsfeld der Sinne arbeitet das KuF (Amt für Kultur und Freizeit) eng mit dem BRN zusammen. Als letztes nahmen wir am Probelauf einer neuen Führung teil. Wir erlebten mit Au-

genbinde und Blindenstock unter Leitung einer blinden Mitarbeiterin das Gelände und seine Umgebung. Dies war für mich eine neue Erfahrung. Auch die Induktionsanlage für schwerhörige Menschen durften wir ausprobieren. Bei der Bewerbung zur Kulturhauptstadt waren wir auch eingebunden und unsere Anregungen wurden in das Bewerbungsbuch aufgenommen.

Als Leitung des Ausschusses „Finanzen“ lade ich zu Sitzungen ein und sammle die Themen für die Tagesordnung. Ich koordiniere die Kontakte nach außen. Unsere Themen sind das Bundes- teilhabegesetz und seine Umsetzung, die Leistungen des Bezirks Mittelfranken, die Behindertenfahrdienste und vieles



Renate Serwatzy.

mehr. Aktuell planen wir eine Ausstellung zum Thema „Euthanasie Morde T4“ mit Begleitprogramm. Hier sollen auch aktuelle Themen wie „präinatale Diagnostik“ aufgegriffen werden. Das Dokumentations-Zentrum, das Büro für Menschenrechte, das Klinikum Nürnberg und der Verein Geschichte für alle sind dabei Kooperationspartner. ▶▶

◀ Der BRN arbeitet eng mit der Stadt zusammen. Auch bei der Inklusionskonferenz, organisiert vom Sozialamt und der Inklusionsbeauftragten, war der Behindertenrat eingebunden.

Aus den Vorgaben der Inklusionskonferenz brachte der Stadtrat schon erste Beschlüsse auf den Weg. So können jetzt Gebärdensprachdolmetscher und mobile Induktionsanlagen von städtischen Einrichtungen kostenlos genutzt werden. Aber viele Punkte sind noch offen.

Dies alles gibt mir viel. Ich habe mit vielen netten und wichtigen Leuten Kontakt. Sie nehmen auch als Gäste an unseren Plenumssitzungen teil.

Oft ist es viel Arbeit, es macht aber auch viel Freude. Über diese Arbeit habe ich viele neue Freunde gefunden. Ich kann nur jedem empfehlen, sich zur Wahl des Behindertenrates zu stellen und aktiv nach seinen Möglichkeiten mitzuarbeiten. Ich erlebe, dass dem Behindertenrat inzwischen eine große Wertschätzung

entgegen gebracht wird und er in vielen Prozessen mit einbezogen ist. So können wir aus Nürnberg eine wirklich inklusive Stadt machen. Mein Traum: Eines Tages braucht man den Begriff Inklusion nicht mehr, da dann die Teilhabe aller Menschen selbstverständlich ist.

Weitere Infos: www.behindertenrat-nuernberg.de. Die Jahresberichte des BRN kann man über die Geschäftsstelle anfordern: Behindertenrat Nürnberg, Postfach 810346, 90248 Nürnberg, Telefon: 0911 3479268. Renate Serwatzy ☐

Inklusion vorantreiben

Aufruf zur Wahl des Behindertenrates am Montag, 14. Juni 2021

Der Behindertenrat der Stadt Nürnberg wird alle fünf Jahre neu gewählt. Die Wahl, die im Oktober 2020 vorgesehen war, musste wegen Corona ausfallen. Sie wird nun am

Montag, 14. Juni 2021

im großen Saal der Meistersingerhalle nachgeholt. Beginn der Wahlversammlung ist um 18:30 Uhr.

Wie wird die Wahl durchgeführt?

Es findet eine Wahlversammlung statt. Zur Stimmabgabe muss man persönlich anwesend sein.

Wer kann wählen?

Wählen kann jede Nürnbergerin, jeder Nürnberger mit einer anerkannten Schwerbehinderung von mindestens 50 Prozent (oder die mit Bescheid gleichgestellt sind).

Wer kann gewählt werden?

Wer wahlberechtigt ist, kann auch gewählt werden. Man muss in Nürnberg gemeldet sein und die anerkannte Schwerbehinderung nachweisen. Für Kandidaten, die als Delegierte von Organisationen und Verbänden geschickt

werden, gelten eigene Regeln. (Nachzuschauen bei https://www.nuernberg.de/imperia/md/behindertenrat/dokumente/satzung_behindertenrat.pdf im §3 der Satzung des Behindertenrats.)

Wer wird gewählt?

In den Behindertenrat werden zwei Gruppen gewählt. 26 Mitglieder sind Menschen mit Behinderung, 14 weitere Mitglieder werden aus den Wahlvorschlägen von Organisationen gewählt, die Delegierte schicken. Es gilt: Zur Wahl muss man persönlich anwesend sein. Der Personalausweis als Nachweis der Nürnberger Adresse und der Schwerbehindertenausweis (oder ein anderer Bescheid) als Beleg für die Schwerbehinderung müssen vorgezeigt werden.

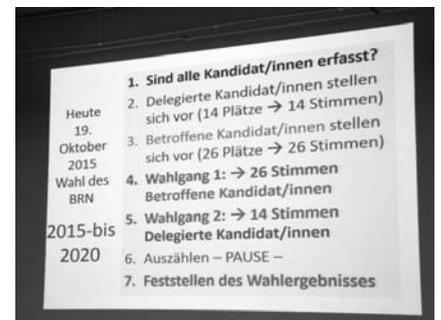
Wie wird man aufgestellt?

Wollen Sie dazu beitragen, dass in Nürnberg Barrieren beseitigt werden, damit die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am öffentlichen Leben erleichtert wird?

Wollen Sie sich engagieren, damit es Menschen mit Behinderung einfacher gemacht wird, weil sie oder er selber wis-



Die letzte Wahl fand 2015 statt.



sen, wie schwer man es haben kann? Wollen Sie in einer Gruppe von Menschen mitarbeiten, die Inklusion in der Stadtgesellschaft vorantreibt? Dann schreiben Sie eine kurze Mitteilung über Ihr Interesse an einer Kandidatur entweder per Email an kandidatur@behindertenrat-nuernberg.de oder mit der Post an: Behindertenrat Nürnberg, Adam-Klein-Str. 6, 90429 Nürnberg. Name und Adresse bitte nicht vergessen. Der Behindertenrat wird danach alle Interessierten über das weitere Vorgehen informieren. Internet: www.behindertenrat-nuernberg.de

Harald Döbrich ☐



foto
computer
video

grafik:
königswarterstr. 72
90762 fürth

0911/7418216

Freier Platz

für Ihre Anzeige!

Informationen unter:
7418216
oder:
info@zed-arts.de



*Hausgereifte und verfeinerte
Rohmilchkäsesorten*

Käse- und Weinseminare

Online Bestellung

Spezialitäten

Feinkost

Hirschenstraße 22, 90762 Fürth
Tel. 0911 7566 305, Fax 0911 7566 306
info@kaese1a.de www.kaese1a.de

www.facebook.com/KaeseLanger



**Landbier
vom original Holzfaß!**

Dazu fränkische Gerichte
wie Roulade, Schäufele,
Sülze und einige mehr...

Untere Kanalstraße 4
90429 Nürnberg

Öffnungszeiten:
Mo - So 17.00 - 24.00



**Kultur?
Reisen?
Konzerte?
Stadtpark?
Ausflüge?
Museen?
Swing?
Tanz?**



**1819 – 2019
200 Jahre IKV**

Nach der allgemeinen
Corona Zwangspause von
2020, 2021 hoffentlich
wieder ein ganzes Jahr
voll mit unseren beliebten
Aktivitäten!

Aktuelle Informationen
dazu gibt es unter:
(0911) 53 33 16 oder
ikv-nuernberg@t-online.de

Mitmachen!

industrie **ikv**
& kulturverein

Berliner Platz 9 Tel.: 0911 / 53 33 16
90409 Nürnberg Fax: 0911 / 53 06 722

www.ikv-nuernberg.de ikv-nuernberg@t-online.de



TANTE NORIS

CAFÉ
+ MEHR

DIE INKLUSIVEN CAFÉS IN NÜRNBERG



AM MARKT

Hauptmarkt,
im Herzen der Stadt

Di – Fr 12.30 – 17.30 Uhr
Sa 10.30 – 15.30 Uhr

AM SEE

Sebastianspital,
am Wöhrder See

Di, Mi + So 11 – 19 Uhr
Do, Fr + Sa 11 – 20 Uhr

IM PARK

Braillestraße 27,
am Marienbergpark

Di – Fr 12.30 – 17.30 Uhr
Sa 10.30 – 15.30 Uhr

WWW.NORIS-GASTRO.DE